

Freiburger-Beitung

und Anzeiger für die westliche Schweiz.

Freiburg, Alpenstraße, Nr. 13.

Samstag, den 10. Juli 1875.

Abonnementspreis:

Jährlich	6 Fr.
Halbjährlich	3 "
Vierteljährlich	2 "

Druck von F. H. Süssler & Comp.
Annoncenregie von Wipons Comte,
Netschengasse, Nr. 10.

Einrückungsgebühr:

Für den St. Freiburg die Zeile	15 Ct.
Für die Schweiz	20 "
Für das Ausland	25 "

Ausruf an das Schweizervolk zu Gunsten der von den Ueberschwemmungen im südlichen Frankreich Betroffenen.

Die öffentliche Meinung in der Schweiz ist in Bewegung gerathen bei der Kunde von den ungeheuern Verheerungen, welche die Bevölkerung des südlichen Frankreich betroffen haben. Sie erinnert sich, daß im Jahre 1868, als gewaltige Ueberschwemmungen die Kantone Uri, St. Gallen, Graubünden, Tessin und Wallis heimgesucht hatten, Frankreich nicht taub blieb für den Schmerzensschrei unserer unglücklichen Brüder. Nicht minder ist es in ihrer Erinnerung, daß im Jahre 1871, als abermals der Rhein aus seinen Ufern heraustrat, Frankreich den Ueberschwemmten, damals insbesondere im Kanton St. Gallen, die großmüthigsten Beweise ihrer Theilnahme zusandte.

In einem amtlichen Berichte ließ sich damals die Regierung von St. Gallen folgendermaßen vernehmen:

„Durch den deutsch-französischen Krieg selbst zu Boden getreten, selbst blutend und verstümmelt, öffnete das edle Frankreich, seine eigenen Leiden vergessend, Herz und Hand und spendete uns Liebesgaben — man möchte wohl sagen — in einem Uebermaße von Hochherzigkeit. Alle Theile Frankreichs, vom Kanal bis zum Mitteländischen Meere, von den Ufern der Seine bis zu denjenigen der Rhone, von den Höhen des Jura bis zur Bretagne und den Ebenen der Vendée, die Bewohner der Städte wie des Landes, diejenigen Departemente, welche nur mehr oder weniger zu erdulden haben, wie jene, in welchen diese Geißel Alles zerstört zu haben schien, — Alle nahmen Theil an dem großen Werke der Liebe. Selbst die Kinder wollten auf den großen Subskriptionslisten nicht fehlen und die Soldaten brachen von ihrem fargen Lohne ab.“

Werthe Mitbürger! Jetzt ist der Augenblick gekommen, wo wir Frankreich, innerhalb der Grenzen unserer bescheidenen Kräfte, die Wohlthat, die es uns damals erwiesen, vergelten können. Die Katastrophe, welche das Land betroffen, hat eine erschreckende Zahl von Menschenleben verschlungen und Hunderte von Wittwen und Waisen geschaffen; sie hat die Ersparnisse und den Wohlstand von tausend und tausend Familien zerstört. Ganz Frankreich erhebt sich, um die Anstrengungen seiner Regierung in Milderung des Unglücks zu unter-

stützen; aber gegenüber einem Elend von so unerhörtem Umfange, den ganz zu ermessen zur Stunde noch nicht einmal möglich ist, ist die Mithilfe der Völker nöthig, die Frankreichs Nachbarn und Freunde sind. Die Curige, werthe Mitbürger, wird nicht ausbleiben in einem Falle, der weit über das Maß derjenigen Katastrophe hinaus reicht, von welcher unser Vaterland in neuerer Zeit ist heimgesucht worden.

Die Unterzeichneten, Mitglieder der eidgenössischen Räte und Vertreter der 22 schweizerischen Stände, haben sich als Centralcomité konstituiert, um die Gaben entgegenzunehmen, welche in allen Gauen unseres Landes theilnehmende Herzen nach Frankreich zu senden bereit sind. Sie wissen, daß in unsern Thälern und wohl auch bei unsern Mitbürgern in der Fremde ihr Ausruf einen höchstzigen Wiederhall finden und daß unser Volk sich freudig um ein Werk brüderlicher Liebesthätigkeit zusammenscharen wird. Wir anbieten euch, werthe Mitbürger, unsern vaterländischen Gruß!

Bern, 1. Juli 1875.

Im Namen des Central-Comité:
Der Präsident: Ceresole.
Der Sekretär: Cüscher.

Mitglieder des Central-Comité:
Zürich: Ziegler, Nationalrath. Dubs Nationalrath. Römer, Nationalrath. — Bern: Bodenheimer, Ständerath. v. Büren, Nationalrath. — Luzern: Kopp, Ständerath. Zingg, Nationalrath. — Uri: Arnold, Nationalrath. — Schwyz: Goldener, Nationalrath. — Obwalden: Wirz, Ständerath. — Nidwalden: Durrer, Nationalrath. — Glarus: Heer, Nationalrath. — Zug: Schwerzmann, Nationalrath. — Freiburg: Weß-Reynolds, Nationalrath. — Solothurn: Bigler, Ständerath. — Baselftadt: Burchardt, Nationalrath. — Baselland: Birnmann, Ständerath. — Schaffhausen: Schoch, Ständerath. — Appenzell A. N.: Roth, Ständerath. — Appenzell J. N.: Brogger, Nationalrath. — St. Gallen: Nepli, Nationalrath. — Graubünden: Bavier, Nationalrath. Gold, Ständerath. — Aargau: Keller, Ständerath. Ringler, Ständerath. — Thurgau: Stoffel, Nationalrath. — Tessin: Pezzazzini, Nationalrath. — Vaud: Delarageaz, Nationalrath. Vaud, Nationalrath. — Wallis: Barmann, Nationalrath. v. Kloten, Nationalrath. — Neuenburg: Desor, Nationalrath. Perret, Nationalrath. — Genf: Challet-Benel, Nationalrath. Cambessedes, Ständerath.

Sidgenossenschaft.

(Korresp.) Alt-Katholisches in Bern. Letzter Tage brachten Korrespondenzen aus Bern in katholischen Blättern gar wunderbare alt-katholische Dinge über das innere und äußere religiöse Leben der alt-katholischen Fakultät in Bern und ihre Jünger. Wir entnehmen den Korrespondenzen des „Vaterlandes“ folgende amüsante Details: „Am 13. Juni, als am „Volkstag“ der Bernerkulturkämpfer — daß's Gott erbarm — trug der altkatholische Theologiestudent Mahon von Beurnevessain, Amtsbezirks Pruntrut, die Standarte des Jura beim Aufzug auf die Große Schanz und kämpfte schließlich mit ihr gegen die jurassischen Feinde. Zwei Tage vorher wurde dieser alt-katholische Theologiestudent von der Stadtpolizei in einem total betrunkenen Scheintodten Zustande von der Straße der Stadt Bern aufgelesen, daß ihm im Zustand dieser absoluten Trunkenheit die Schuhe und Hosen, Rock u. s. w. gestohlen werden konnten und er von der Studentenverbindung „Helvetia“ aus dem Verein ausgeschlossen werden mußte, für einige Zeit, während ein anderer alt-katholischer angehender Diener Gottes cum infamia d. h. mit Schand und Spott zum Jostingerverein herausgeschmissen werden mußte. Anderes über diese theologische alt-katholische Hochschule ließe sich noch beifügen; wenn es nicht Schand für das weiße Papier wäre.“

Letzten Samstag ist die schweizerische Bundesversammlung nach 4 wöchentlicher Anwesenheit in Bern wieder nach Hause gegangen. Gerade viel Schönes und Gutes hat sie nicht gemacht. Das Banknotengesetz ist ein Herrenmachwerk zu Gunsten der Privatbankiers und ihren Aktionären und zum Schaden der Kantonalbanken und einer eidgenössischen Konkurrenzbank, welche diese bald unzähligen Privatbanken bald ein Mal verdrängt und der Bundeskasse einige Hunderttausende von Franken abgeworfen hatte, die jetzt in Ewigkeit wieder in die Taschen der Privatbankier fließen werden. Wo eine Zentralisation Sinn und Werth hatte, da wollen die Liberalen nichts davon wissen; wo sie aber die Rechte und Freiheiten der Bürger in religiöser und politischer Hinsicht erdrückt und den reichen Herren und Bundesbaronen dient, da soll sie eingeführt werden. Im Schulwesen d. h. in der Errichtung von Privatschulen wurde die neue

Luzernerverfassung ganz didaktisch liberal ausgelegt; als aber die Luzerner dies auch für die gleichen Bestimmungen der Neuenburger, Genfer und Waadtländerverfassung verlangten, d. h. daß ihre Schulartikel auch nur im Sinne des Schulartikels 27 der Bundesverfassung ausgelegt und ausgeführt werden dürfen — da hieß es — Nein! Das sind ja Kulturliberale und keine Ultramontane Kantone und Verfassungen und über die nämlichen Bestimmungen wie in der Luzernerverfassung dürfen den andern drei Kantonen nicht die gleichen Vorbehalte gemacht werden. Die Behandlung des sogen. Bernerrekurses wurde in diesem Blatte bereits schon behandelt und erwähnt. Auch sie war eine uneidgenössische und ungerechte Komödie zu Gunsten des mächtigen und großen und gewalthätigen Kantons Bern, dem zu lieb die eidgenössischen Räte, zuletzt auch der noch vorher widerstrebende Bundesrath die ganze neue Bundesverfassung sammt Gerechtigkeit und Gleichheit auf nahezu ein halbes Jahr an einen Nagel aufgehängt haben, denn wo eine so allgemeine anerkannte Bundesverfassungsverletzung konstatiert und von allen Seiten anerkannt ist, da ist eine Suspension der Bundesverfassung, selber wieder ein Verfassungsbruch. Aber Bern wird eben nach und nach an die Stelle der Schweiz treten, wie Sardinien an die Stelle Italiens und Preußen an die Stelle Deutschlands und die armen Teufel von Bundesräthen haben eben im nächsten Dezember die 27 Stimmen der Berner in der Bundesversammlung bitternötig und darum froch der Bundesrath zum Kreuz oder vielmehr zum Brodkorb mit einigen pomphaften Selbstständigkeits- und Bundesverfassungsfestigkeitssphrasen et la farce est jouée."

— Simplonbahn. Am letzten Samstag hat sich der Verwaltungsrath der neuen Simplonbahngesellschaft konstituiert und zu seinem Präsidenten Hrn. Barmann, gewesener schweizerischer Minister in Paris und zum Vizepräsidenten Hrn. Beck-Reynold, Regierungspräsident von Freiburg, ernannt.

— Es wird gewarnt vor falschen belgischen silbernen Fünffrankenstücken. Sie sind erkenntlich am groben verschwommenen Gepräge, holperigen Rand, bleiernen Farbe und zu leichtem Gewichte, sind aber doch zahlreich verbreitet.

— Der Bundesrath hat für alle Sendungen betreffend die Wasserbeschädigten in Südfrankreich, innerhalb der Schweiz Portofreiheit bewilligt.

— Gewitter. Die Blätter aller Gegenden der Schweiz bringen täglich Berichte über schwere Gewitter und Gewitterschaden. Doch fällt es auf, daß von der großen Zahl der Blitzschläge, die in menschliche Wohnungen fahren, verhältnismäßig nur sehr wenige zünden.

Bern. Auf der letzten Versammlung des seeländischen Sanitätsvereins wurde von Hrn. Professor Dr. Kircher dem ausgezeichneten Chirurgieprofessor (obchon er leider nur Schweizer und kein „Deutscher“ ist) die Anregung gemacht, im Kanton Bern, wie an andern Orten schon geschehen, die sogen. regenerirte Kuhpockenimpfung einzuführen d. h. Kuhlimpfe, die man vom Menschen der Kuh einimpft und sie dann von ihr weg wieder den Menschen. Da bei den medizinischen Künsten die Impfung der Laien nur als Passivmitglie-

bern bekannt ist, so können wir die Vortheile dieser regenerirten Kuhpockenimpfung weder nach Wissenschaft noch nach Erfahrung kennen; nur eine Wahrnehmung glauben wir auf dem Gebiete der bernischen Kulturkampfpolitik seit drei Jahren gemacht zu haben, nämlich daß es fast scheinen will, die radikalen bernischen Staatsmänner im Jura und im alten reformirten Kanton haben bereits von dieser regenerirten Kuhlimpfe eingeimpft erhalten in ihre politischen Adern, hier und da sollte man sogar glauben diese bernische Kuhlimpfe wäre mit etwas Hundswuthstoff vermischt.

Jura. Die Berner Tyrannenregierung d. h. ihre Repräsentanten im Nationalrath, Teuschler und Mithaste renomirten bei der Behandlung des Bernerrekurses, daß die Regierung eine Zustimmungsadresse zu ihrer gewalthätigen Protestantisirungspolitik erhalten habe mit mehr als 4,000 Unterschriften und zwar aus dem katholischen Landestheil. Nun ist es aber seit Jahren weltbekannt, daß die ganze bernische Regierungspolitik Lug und Trug und Gewalt und Verfassungsverletzung, als Grundlage und als Mittel zum Zweck und daß das Adressenpapier anderseits sehr willig und billig ist; aber angenommen, diese Teuschung wäre Wahrheit, so sind 4,000 Unterschriften noch nicht der zwölfte Theil der jurassischen Bewohner und kürzlich rekurrirten 9,000 stimmfähige Jurassier gegen die bernische Tyrannei und Piraten bei den Bundesbehörden und nicht radikales Gesindel, aber freilich noch ohne Erfolg.

— Ein schaudererregendes Bild der Unkultur. Mit allem Vorbehalte reproduzieren wir wörtlich eine Berner-Korrespondenz vom 1. Juli, welche wir dem „Oberländischen Volksblatte“ (Anzeiger von Interlaken) entnehmen, die volle Verantwortung dafür dem Korrespondenten und dem Kulturkampf überlassend. Wir haben nicht gehört, daß der Fall zur Verhandlung vor den Assisen geeignet befunden worden sei (!?) — Der Brief lautet: „Ich habe Dir abermals ein düsteres Kulturbild, das an Nothheit seines Gleichen sucht, aus unserer Nähe zu berichten, das ich von einem Armenarzte erzählen hörte. Derselbe sagte, daß er in der L. . . . bei Bern eine arme kranke Frau behandelt, die das letzte Mal — vor zirka einem Monat — wo er sie besuchte, sich sterbend befand. Man überbrachte ihm auch wirklich andern Tags die Nachricht, daß die Frau gestorben sei und er fertigte den Todenschein aus. — Noch kurz vor der Beerdigung ward dem Arzte von anderer Seite die Mittheilung gemacht, daß die Frau nicht natürlichen Todes gestorben, sondern erschlagen worden sei, was der Arzt nicht zugeben wollte, da er sie ja in der Krankheit behandelt und ihr naher Tod in sicherer Aussicht stand. Gleichwohl verfügte er sich noch zur Leiche und fand merkwürdigerweise eine große Wunde — Schädelbruch — an deren Kopfe! — Eine sofort eingeleitete Untersuchung stellte nun Folgendes heraus: Als der Arzt die Sterbende verlassen, begann sofort im Krankenzimmer ein wüthes Schnapsgelage; die Sterbende schrie nach Luft, nach Trank; da streckte ihr Einer ein Schnapsglas vom Tisch aus entgegen und rief ihr zu: „Wenn Du hieher kommen kannst, so erhaltst Du auch zu saufen!“ Die Glende suchte sich im Bette aufzurichten, stieg gespensterhaft aus demsel-

ben hervor und näherte sich mit ausgestreckter Hand dem ihr Rufenden. Wie sie das Glas erfassen will, erhält sie einen Stoß und stürzt als Leiche zusammen, sich ob dem Falle den Schädel zerschlagend! —

Wie mir der Arzt weiter erzählte, so kommen ähnliche Nothheiten unter der verkommensten Bevölkerung, wie sie öfters vom Lande abgestoßen und in die Stadt dirigirt wird, da zusammen in den Arbeiter-Quartieren wohnt und ihr Unwesen treibt, häufiger vor, als man es sich nur denke, nur gelange weniger davon in die Öffentlichkeit. Das ist ein Bild des Kulturkampfes im Chefkanton Bern.

— Hr. Er-Pastor und unehrigter Bundesrath Schenk, durch seinen schwäbischen Vater in die republikanische Schweiz eingebürgert, aus Deutschland aber immer noch bernischer Deutscher, hat am letzten Tage des bernischen Kantonsaltersfestes folgenden Bundesrathsjünger-Vortrag gehalten auf seiner nunmehrigen Schützenkanzlei. Wir geben aus seiner Suade nur das Interessanteste, wenn es auch nicht wahr ist. Der ehemalige Mann Gottes sagte:

„Mitbürger, Schützen, Freunde! Kann ich von etwas Anderem reden, als wovon soeben einer der ersten Bürger Burgdorfs geredet hat? Nein, auch ich komme, um vom Vaterlande zu sprechen. Unser Schweizerland geht nicht ganz ruhigen Zeiten entgegen; es muß sich gefaßt machen. Ganz Europa steckt in Waffen. Der Krieg von 1870 ist nicht beendet, er wird über kurz oder lang wieder ausbrechen, und die Trompete wird eine neue, furchtbarere Auflage desselben verkünden. Es ist ein offenes Geheimniß, daß bei einem künftigen Kriege zwischen unsern Nachbarn entweder Belgien oder die Schweiz als Ausfallsthor gebraucht und der erste Schauplatz der nördlichen Kriegesfurie sein wird. Eine schreckliche Aussicht, unsere friedlichen und glücklichen Gefilde durch die Greuel des Krieges verwüstet zu sehen. Eine zweite Gefahr ist die stete Mobilmachung von Rom. Schon hat das Vorgeficht stattgefunden. Rom wird die Waffen nicht niederlegen, bis es siegreich oder gründlich besiegt ist. Eine dritte Gefahr ist unsere ökonomische Existenz. Unsere Nachbarstaaten wollen uns die Lebensader unterbinden in der volkswirtschaftlichen Existenz, sie wollen uns die Thore zur Ausfuhr unserer Produkte verammeln, durch neue Zölle unseren Handel lähmen. Diese Gefahr bedroht sowohl die Landwirtschaft, wie die Industrie. Können wir unsere Produkte aber nicht mehr absetzen, so geht es an die Wurzel unseres nationalen Lebens. Allen diesen Gefahren wollen wir uns aber mannhaft entgegenstellen. Gegen die letzte Gefahr schützen wir uns durch vermehrte Arbeit und Aufsuchung neuer Absatzgebiete. (?) Die Gefahr von Rom werden wir durch festes Zusammenhalten besiegen! Harren wir aus in dem begonnenen Kampfe. Die Kriegsgefahr wollen wir durch möglichste Behrbarmachung unseres Landes beschwören. Wenn die Schweiz auch nur schwach ist an Zahl gegenüber den Staatskolossen, die sie umgeben, so ist sie doch stark als Feind für jeden Eroberer, gefährlicher als Elsaß-Lothringen für Deutschland. Das Schweizerland mit seinen Freiheitsideen wird für den größten Staatsmagen ein unverdaulicher Brocken sein. (Plagage.)

Stehen wir also treu zusammen gegen diese Gefahren und wir werden sie überwinden.

Diesem Zusammenhalt nach allen Seiten hin

Wie verstehen Sie Schenk, das auch «Dono nobis pacem» Schenk und den Führer ohne Christ da zusammenhalten? katholischen Katholiken schenken befreundeten mit ihren bernischen Deutschmichel-Schmar alt-reformirte Pfarrer Gottlieb sagte zu Du nach Bern — doheit genug.“ So ist Zürich. Ein Neben über die ersten Blüthe Trauben seit 1840 Am frühesten blühten 1865, nämlich am 26 im Jahre 1853, nämlich früheste rothe Beere am 1. August und die am 14. September.

Luzern. Drei Kellerei (Schweizerhof) am späten Abend da See herumzurudern. kamen sie der neuen Schiff an einem Brück von den jungen Brückenspieler halten durchbringendes Hülfe auf den Platz, sie zu ertrank und wurde gefunden.

— Straßkolonien irgend einem Stadt Altda sitzen 7 Rekruten aufspringen und salb Offizier wie ein Thier die Rekrutlein meint, man müsse es Was, donnert der schon so reden! War ein paar Wochen Str wollen nun sehen, ob sich kommt, ob der bischem Gehorsam ver im Civil unter mir Es möchte denn arungen mit lauter Behörden mit lauter die Hausmütter aber lein's künftigt mit T bringen. Es lebe d

— Der Sursee-M 1800 Stücken Grobgen und über 1500 Efrage nach fetter Wasen. Auch Schweine Solothurn. Letzte und Sonntags, den erwachsene Personen über unsere Landes Reiden im St. Luz des hl. Sakramente Händen des rechtmäßigen bischofs für die Di liberalismus wollte Mauer um den Br aber „es heb nit glä ter mußten sich begn

Diesem Zusammenhalten in Noth und Gefahr nach allen Seiten hin mein Hoch!

Wie verstehen Sie, Herr Bundespfarrer Schenk, das auch Ihnen bekannte Wort «Dona nobis pacem — auf Bern-Deutsch:» Schenk uns den Frieden? Sie Reformersürmer ohne Christenthum, und wer soll da zusammenhalten? Die schweizerisch-römisch-katholischen Katholiken oder Ihre rationalistischen befreundeten Deutsch-Michelschmarozern mit ihren bernischen Silberlingen von welchen Deutschmichel-Schmarozern schon der bernische alt-reformirte Pfarrer Vigizius oder Jeremias Gotthelf sagte zu einem Deutschen: „Geh Du nach Bern — dort ist Geld und Dummheit genug.“ So ist es jetzt wenigstens!

Zürich. Ein Nebenbesitzer von Dillingen hat über die ersten Blüthen und rothen Beeren der Trauben seit 1840 ein Verzeichniß geführt. Am frühesten blühten die Trauben im Jahre 1865, nämlich am 26. Mai, und am spätesten im Jahre 1853, nämlich am 4. Juli. Die früheste rothe Beere zeigte sich im Jahre 1865 am 1. August und die späteste im Jahre 1843 am 14. September.

Luzern. Drei Kellner aus einem hiesigen Hotel (Schweizerhof) machten sich vorgestern am späten Abend das Vergnügen, auf dem See herumzurudern. Des Fahrens unkundig, kamen sie der neuen Brücke zu nahe, wobei das Schiff an einem Brückenpfeiler umschlug. Zwei von den jungen Männern konnten sich am Brückenpfeiler halten und brachten deren markdurchdringendes Hülfserufen noch rechtzeitig Hilfe auf den Platz, sie zu retten. Der dritte jedoch ertrank und wurde dessen Leiche gestern aufgefunden.

— Strafkolonie! In eine Wirthschaft in irgend einem Stadttheile tritt ein Offizier. Allda sitzen 7 Rekruten, welche nicht sogleich aufspringen und salutiren. Nun donnert der Offizier wie ein Thierbändiger, so daß der Wirth die Rekrutlein entschuldigen will und meint, man müsse es nicht so preussisch nehmen. Was, donnert der Offizier, ich will Ihnen schon so reden! Warten sie nur, sie sollen für ein paar Wochen Strafdienst machen! — Wir wollen nun sehen, ob dieser Strafdienst wirklich kommt, ob der Schweizerbürger zu so hübschem Gehorsam verdonnert ist, daß er sogar im Civil unter militärischer Diktatur steht. Es möchte denn am besten sein, die Regierungen mit lauter Korporalen zu besetzen, die Hausmütter aber zu verpflichten, ihre Rekrutlein's künftig mit Tornistern auf die Welt zu bringen. Es lebe die militärische Sklaverei!

— Der Sursee-Markt vom 28. Juni war von 1800 Stücken Großvieh, 227 Schafen, 42 Ziegen und über 1500 Schweinen befahren. Nachfrage nach fetter Waare zu ziemlich hohen Preisen. Auch Schweine hatten einen großen Preis. Solothurn. Letzten Sonntag vor acht Tagen und Sonntags, den 5. Juli zogen über 7,000 erwachsene Personen mit zirka 5,000 Firmlingen über unsere Landesgrenze nach Pfaffnau und Reiden im Kt. Luzern, zur Empfangnahme des hl. Sakramentes der Firmung aus den Händen des rechtmäßigen und einzigen Landesbischofs für die Diözese Basel. Der Brutal-liberalismus wollte anfänglich eine chinesische Mauer um den Gross-Vigier Kanton ziehen, aber „es heb nit glängt? Katholische Blätter mußten sich begnügen, in ihrem Eselszorn

die hl. Firmung einen „Schund“ zu nennen, aber schließlich doch noch zusehen, wie an 2 Sonntagen Tausende und Tausende von Franken aus dem Kanton Solothurn in den Kanton Luzern getragen wurden, als Opfer des solothurnischen Kulturkampfes.

Wallis. Die Bergführergesellschaft in Martigny hat sich aufgelöst. Der Staatsrath macht öffentlich bekannt, daß er keinerlei Verantwortlichkeit hinsichtlich der Führer und Träger auf sich nehme, indem dieselben sich der Ueberwachung und der öffentlichen Kontrolle entziehen.

Ausland.

Frankreich. Aus Toulouse: Die offizielle Zahl der Leichen, die am Sonntag hier aufgefunden, beträgt 171. Am Montag wurden unter Trümmern eines einzigen Hauses 32 Tode gefunden. Die einsturzdrohenden Häuser sprengt man mit Dynamit in die Luft. Das Elend ist furchtbar. 12,000 Personen sind ohne alle Hülfsmittel, selbst an Kleidungsstücken. Omnibusse, auf denen sich ein Tambour und ein Trompeter befinden, fahren ohne Aufbühre durch die Stadt, um Kleidungsstücke und andere Gaben einzusammeln. Die Leute sind willig und bringen Alles, was sie nicht selbst nöthig haben. Eine Frau brachte die Kleidungsstücke ihres verstorbenen Kindes, indem sie weinend ausrief: „Nehmen Sie es; es gehörte meiner kleinen Ahele; ich bewahrte es als Reliquie, aber heute . . .“ Ein Arbeiter zog die Jacke aus und warf sie in den Omnibus, und ein altes Mütterchen brachte ihr Brautkleid, das einzige Kleidungsstück, welches sie außer dem, was sie auf dem Leibe hatte, besaß. St. Cyprien ist dem großen Publikum wieder geöffnet. Ganz Toulouse strömt hin. Viele suchen nach den Häusern, wo Freunde und Verwandte wohnten, aber sie finden gewöhnlich nur Trümmerhaufen, unter denen sie nachsuchen, ob sie keine Spur von denen finden, die ihnen theuer waren. Die Zeitungen von Toulouse und die Privat-Korrespondenzen von dort sind mit Episoden aus diesen Schreckentagen angefüllt, die, wenn man sie alle mittheilen wollte, die Zeitung ausfüllen würde. Als die Wasser, die reizend und schnell gestiegen waren, über die Boulevards in die Vorstadt von St. Cyprien sich hinabstürzten, ritten zuerst die Artilleristen in dieselben hinein, und die Unglücklichen, die sich an Holz und Trümmer angeklammert hatten, ließen dieselben los und ergriffen die Mähnen und die Schweife der Pferde oder das Bein des Reiters. Die Pferde wurden aber vielfach scheu und wild, und obgleich die Artilleristen die Kaliblitigkeit bewahrten, so verloren doch viele der Unglücklichen die Kraft, mußten die Pferde loslassen und ertranken. Eine schreckliche Episode ereignete sich in der Nacht vom 24. auf den 25. Einem Maurergesellen hatte ein Balken beide Beine zerschmettert. Er hob sich aber in die Höhe und klammerte sich mit den Händen an dem Gitter eines Fensters fest. Ein Nachen kam heran, in dem sich seine Frau befand. Da verließen ihn aber seine Kräfte, und er stürzte in's Wasser mit den Worten: „Lebe wohl, Marie! Erziehe die Kinder gut.“ Ein eigenthümliches Schicksal hatte ein Arbeiter. Der Jüngling eines Seminars hatte ihn im Wasser erfaßt und suchte ihn in Sicherheit zu bringen. Vier Mal entglitt er seinen Händen und vier

Mal erfaßte er ihn wieder. Er brachte ihn dann in ein Haus und schwamm weiter. Aber kaum war er einige Schritte von dem Hause entfernt, so stürzte dasselbe ein. Als man später hinkam, fand man den Arbeiter noch am Leben und unverletzt. Herabstürzende Balken hatten ein Schuttdach über ihn gebildet und ihn vor sicherem Tode bewahrt. Beweise von seltener Selbstaufopferung gab ein ehemaliger Juave: Nachdem er 18 Personen aus dem Wasser gerettet, wurde er durch einen Balken an der Brust verwundet. Da er aber wieder in das Wasser zurück wollte, so schloß man ihn ein; er aber sprang durch das Fenster und holte noch 9 Personen aus dem Wasser heraus. Die Berichte vom flachen Lande und den übrigen Städten, welche von den Wassern heimgesucht wurden, lauten höchst traurig. Die Bauern sind trostlos. Sie sitzen auf den Trümmern ihrer Häuser und weinen. Mehrere brachten sich um aus Verzweiflung, Alles verloren zu haben. Agen hat auch sehr stark gelitten. Die Wasser überfielen die Stadt plötzlich und mit furchtbarer Gewalt. Unglücklicher Weise für die Bewohner wollten dieselben nicht an die Gefahr glauben, obgleich die Behörden durch reitende Boten, die sie in alle Theile der Stadt sandten, hatten warnen lassen. In Verdun (Ariège), das furchtbar gelitten, beträgt die Zahl der Leichen 51. Unter den Trümmern sollen sich noch 30 befinden. Subscription für die Opfer der Ueberschwemmung sind in großer Zahl eröffnet worden. Ein großer Theil der Gemeinderäthe Frankreichs hat von 500 bis 10,000 Fr. unterzeichnet.

Verschiedenes.

Echt englisch. Herr Spahlinger, der Besitzer des „Hotels du Lac“ in Genf, ließ vor einiger Zeit zur Bequemlichkeit seiner Gäste im Treppenraume einen Aufzug, einen sogenannten «Ascenseur» oder «Lift» herstellen. Da kommt eines Tages ein Engländer angefahren und verlangt ein Zimmer. Man weist ihm eines in der ersten Etage an. Als er jedoch den Aufzug erblickt, verlangt er eines im letzten Stockwerke, nicht weil es billiger, sondern lediglich um das Vergnügen zu haben, recht oft auf- und niederfahren zu können. Daran findet er nun so immenses Vergnügen, daß er den Apparat ganz zu seiner alleinigen Disposition haben will. Er läßt den Wirth rufen und es entspinnt sich folgendes Gespräch: Ich wolle den Lift miethen ganz allein für mich. — Thut mir leid, aber der Aufzug ist für alle Gäste des Hauses. — Wa—warum nicht? Ich bezahlen dafür. — Bedauere sehr, es geht nicht. — Ich bezahlen ein Pfund every day. — Unmöglich. — Zwei Pfund. — Der Wirth bleibt unbeugsam — der Engländer aber auch. — Wenn aber ein Engländer eine fixe Idee im Kopfe hat, so setzt er sie auch durch. Er läßt sich Tisch und Stuhl in den Aufzug bringen, und sich da ein Frühstück, Diner und Souper serviren, wobei er beständig auf und niederfährt, welches Experiment auch in der Zwischenzeit unzählige Male ausgeführt wird. Das geschah so lange, bis er abreiste.

— Mechanische Kraft des Herzens. Man hat berechnet, daß das menschliche Herz 75 Pulsationen in der Minute, während der Dauer von 24 Stunden eine Arbeit verrichtet, welche so groß ist, daß ein Zentner dadurch 4,463 Fuß gehoben werden könnte.

Frei

Freiburg, Alpenst

Abonnementspre
Jährlich
Halbjährlich
Vierteljährlich

Die Handänderung
Beitru

Darüber lesen wir in
ten „Solothurner Anzei
einer Freiburger-Korresp
Erläuterungen bedarf.
„Die große Tagesneu
Rücktritt der Redaktion
Hauptgrund sch
Buchruckerlei genannten
von der hier viel besp
Schorderet erstanden
des Blattes bleibt sich
scheint vorläufig von d
eine Redaktion gesorgt
können somit das gewis
leben, das ein französi
haischen Blatte als ret
steht.

Vor Allen erlauben
lichen Hrn. Korrespond
nur formelle Bemerkung
allerdings durchschnittl
sillen Freiburg doch n
Tagesneuigkeit“ ist, wenn
scheidenen nur zwei Ma
auch noch so „plötzlich z
Zeitungsschreibergeschäft
Rechtsgrundsatz: „Kauf
i. B. der neue Hauseige
berigen Miethsleute bel
bleiben wollen oder beid
den Akt des Kaufes bere
Durch den Verkauf der
wurde Niemand zum R
auffällige andere und tie
lichen Rücktrittes gehören
lichen Gegener. Auch
schwerlich eine gerade
gewesen, als die Redakti
zeigte: sie werde vom er
das halbe Haus statt bi
eines täglichen Blattes
halbe Rücktritt des „An
allen Leuten gerade „Pl
Der Hr. Korresponden
„Anzeiger“ sagt dann,
trittes sei der Verkauf
wesen, welche von der
ret“ erstanden worden
der heutigen Schaltung

Jede Anzeige in der „Freiburger-Zeitung“ hat Recht auf eine Gratis-Einrückung in die Liberté.

Café zu den Krämem.

Seit Mittwoch, den 7. Juli.
Vortreffliches Bier von der großen Brauerei
Straßburg-Basel.
Zu 20 Cent. das Glas.
Es empfiehlt sich.
(C. 2622 F.) **F. Bassler.**

Zu verpachten.

Ein Heimwesen in Schmitten von un-
gefähr 16 Jucharten Matt- und Ackerland mit
Scheune und Stallung. Sich zu wenden an
Heschwister Grafrieder
in Schmitten.
(C. 2594 F.)

Auxilium orientis,

präparirt aus noch nicht bekannten Vege-
tabilien des Orients, von auserordentlicher
Heilkraft, geprüft von den ersten Autori-
täten der Chemie und Medicin, beseitigt
die bis ins höchste Stadium der Unheilbar-
keit getretene:

- Epilepsie, Fallsucht, —
- Tobsucht, —
- Brust- u. Magenkrämpfe. —

Vor Gebrauch meines Präparates bitte
ich um speciellen Krankheitsbericht, darauf
schicke ich das Präparat nebst genauer Ge-
brauchsanweisung und Kurverhaltensregeln
unter Nachnahme sofort.
Ich warne ausdrücklich vor jenen Leuten,
welche lediglich auf den Goldbeutel der
armen Patienten speculiren, indem sie als
Specificum gegen obige Leiden nichts als
eine Lösung von Bromkalium geben,
NB. Unbemittelte Kranke werden berück-
sichtigt.

Silvius Roas.
Erfinder des Auxilium orientis.
Specialist für Nerven- und Krampfleiden.
Sprechstunde 8—10 Vorm., 2—4 N.
Berlin SW. Friedrichsstr. 22. I. Etage.
(C. 2450 F.)

Musik und Tanz.

Nächsten Sonntag, den 10. Juli, wird im
Gasthaus zur Lillie bei guter Musik getanz.
Wozu höflichst einladet.
(C. 2618 F.) **F. Hoffstetter, Wirth.**

Futter-Saamen.

**Ackerklee,
Rothklee,
Lucerne,
Rahgras,
Buchweizen,
weiße Senffaat,
gelber und weißer Mais,
Wicken,**

sehr billig zu beziehen bei
J. Jenni & Comp.
gegenüber der St. Nikolauskirche
in Freiburg.
(C. 2612 F.)

Ankauf

von alterthümlichen, sowie modernen Kunst-
gegenständen, als: alte gemalte Glasscheiben,
Waffen, alte Koffern, Möbel, Stoduhren,
Oelgemälden, Münzen (selbst solche von Schie-
sen), Sächsisches- und Sebren-Porzellan-Ge-
schirr u.
Aufällige Offerten adressire man an Hrn.
Bruder, rue Pradier 9, in Genf. (C. 2320 F.)

Anzeige

Die unterzeichnete Buchhandlung nimmt Be-
stellungen auf
„Alte und Neue Welt“ in 16 Hefen, à 50 Ct.
„Deutscher Hauschat“ in 18 Hefen, à 50 Ct.
(C. 1998 F.) **H. Rody.**

Zur Beachtung.

In einem Privathaus dieser Stadt, würde
man noch einige junge Leute in Pension nehmen;
billige Preise. Anmeldung bei Hrn. **Sallin**,
rue de la Préfecture. (C. 2506 F.)

Spezialitäten.

Neueste verbesserte und verstärkte landwirthschaftliche Maschinen.

Dreschmaschinen zum Handbetrieb und mit Göppelwerken für 1—3 Zugpferde. Futter-
schneidemaschinen, die an Güte und Vollkommenheit alle andern überreffen. Dieselben
schneiden durch einen Mann getrieben, per Stunde 6—700 Pfd. trockenes Futter und können
auf 8 verschiedene Längen gerichtet werden.
Obstpressen, Obstquetscher, Rübenschneider, Futterbrecher u.
Alle diese Maschinen sind durch praktische Fachmänner geprüft und mit 1. Preisen
silbernen und bronzenen Medaillen gekrönt, sowie durch viele Ehrenmeldungen ausgezeichnet
Für alle Maschinen wird für ein Jahr garantirt. Guter Gang, solides Material.
Alle Maschinen stehen zu Einsicht und Transport bereit. (C. 2548 F.)

Erni Gb: Frei & Comp.,
Landwirthschaftliche Maschinenwerkstätte
in Freiburg (Schweiz).

Mexikanisches Mehl!




Heilung

der frühzeitigen Abschwächung, der
Auszehnung, der Schwinducht des
Machens und der Lungen, des chro-
nischen Hustens und der Lungenver-
schleimung, der Blutarmuth, der
Krankheiten der Knochen, der Scrovi-
lösen Abschwächung, der Säugammen,
der Kinder und Greisen.

Eines der ernsthaftesten Heilmittel,
deren Resultat immer konstant bleibt.
Es ist ein stärkendes und vortref-
liches Nahrungsmittel.

Depot in Freiburg bei
(C. 290 F.) **Karl Lapp.**



Die wunderbaren Nähr- und Heilkräfte der peruanischen Cooca-Pflanze,
von Alex. v. Humboldt mit den Worten empfohlen „Asthma und Tuberku-
lose fehlen bei den Coqueros gänzlich, und ihr Körper bleibt bei harter
Anstrengung tagelang ohne Nahrung und Schlaf vollkräftig“, v. Boerhave,
Bonpland, Tschudi und allen Südamerika-Reisenden bestätigt, sind von der
deutschen Gelehrtenwelt theoretisch längst, praktisch aber erst seit Ein-
führung der Prof. Sampson'schen Cooca-Präparate der Mohrenapotheke in
Mainz anerkannt, indem diese, weil aus frischer Pflanze dargestellt, sämmt-
liche wirksamen Bestandtheile unverändert enthalten. Diese Präpa-
rate, am Krankenbette tausendfach erprobt, sind bei Brust- und Lungen-
krankheiten, selbst in vorgeschrittenen Stadien, von eminenter Wirkung
(Pillen I), heilen gründlich alle Unterleibs- und Verdauungs-Krank-
heiten (Pillen II und Wein), sind unersetzlich bei allen Nervenleiden
und einziges Radikalmittel gegen spec. Schwächezustände jeder Art (Pillen III u. Spiritus). Preis 1 Sch.
4 Gros.; 6 Sch. 22 Gros. 1 Flac. Gros. 4.50. Behrrende Abhandlung Prof. Dr. Sampson's, der die Coeca an Ort und
Stelle sorgfältig studierte, franco gratis d. d. Mohren-Apotheke Mainz und deren Depôts-Apotheken:

Freiburg: Alfr. Pittet, Apoth.; Bern: A. Brunner, Apoth.; Lausanne: Behrens, als, Apoth.
und F. F. Fischl, Apoth., vormals Th. Dubele; Neuchâtel: E. Bauler, succ., Apoth. (C. 2156 F.)

Neue Gaedkfel Maschine

genannt Weil's Maschine.



MORITZ WEIL JUN.
IN
FRANKFURT A. M.

Zu beziehen durch
Moritz Weil jun. in Frankfurt a. M. vis-à-vis der landw. Halle.
Wo ich noch nicht vertreten bin, werden Agenten angestellt. (C. 2406 F.)

Von einem Manne getrieben, schneidet dieselbe
stündlich 600 Pfund grünes oder dürres Futter,
hat eine Schnittfläche von 360 Quadrat-Centim-
eter, ist vermittelt einer Schraube auf fünf
Schnittlängen verstellbar, eine ganze Garbe kann
auf einmal eingelegt werden, Schwungrad hat 4
Fuß Durchmesser und wiegt 150 Pfund. — Ein
Mann kann sie stundenlang treiben und ein Knabe
bedienen. Keine andere Maschine kommt
ihr an Leistung gleich. Preis Fr. 160.
Garantie 2 Jahre. Probezeit 14 Tage.